

Protokoll der Diskussionsrunden des 11. Forums Großregion

„Die grenzüberschreitende Dimension der Klimawandelanpassung“

5. November 2025, 9:30–17:00 Uhr

Campus Environnement ULiège

Avenue de Longwy 185, 6700 Arlon



Dieser Bericht wurde verfasst von

Stefano Gariglio (Forscher LEPUR, ULiège), **Emma Gisinger** (Forscherin LEPUR, ULiège),
Sophie Vandionant (Forscherin LEPUR, ULiège), **Florian Vanhamme** (Forscher LEPUR,
ULiège)

und überprüft von

Jean-Marc Lambotte (wissenschaftlicher Koordinator LEPUR, ULiège)

1. Diskussionsrunde „Territoriale Hochwasserprävention, -management und - anpassung “

Referent:innen

Vorname	Nachname	Region	Organisation	Initialen
Beate	Caesar	RPL	RPTU	B.C. (Moderatorin)
Stefano	Gariglio	WAL	Universität Lüttich	S.G. (Moderator)
Jenny	Eckes	RPL	Schwammregion Soonwald-Nahe	J.E.
Léa	Grandjean	WAL	Contrat de rivière Semois-Chiers	L.G.
Christof	Kinsinger	SAR	Internationale Hochwasserpartnerschaft HPI	C.K.
Emeline	Proot	WAL	CORTEX	E.P.

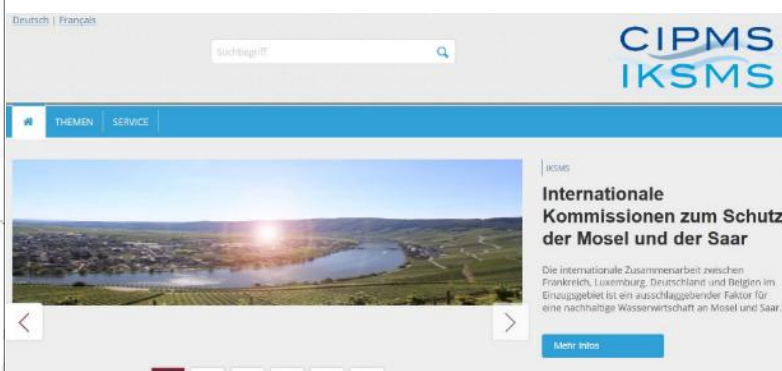


Vorstellung

B.C. und S.G. stellen die Referenten vor. S.G. leitet das Thema zu grenzüberschreitenden Wassereinzugsgebieten und den damit verbundenen Herausforderungen im Zusammenhang mit Überschwemmungen ein.

Die Maas entspringt in Frankreich, durchfließt einen Teil der Wallonie und fließt dann weiter nach Osten in Richtung Flandern und in den Süden der Niederlande, wobei sie von Nebenflüssen gespeist wird, deren Einzugsgebiet einen kleinen Teil des Westens des Großherzogtums und Deutschlands abdeckt. Es gibt demnach bereits Formen der Zusammenarbeit, insbesondere im Bereich des Hochwasserschutzes. Es scheint, dass die Gebiete auch bis zur kleinsten Einheit vorbereitet sind. Das zeigt sich nicht zuletzt durch die Internationale Maas-Kommission mit Sitz in Lüttich.

Die Mosel entspringt in Frankreich südwestlich der Vogesen, durchfließt Lothringen von Süden nach Norden und bildet dann die Grenze zwischen Luxemburg und nacheinander Frankreich, dem Saarland und Rheinland-Pfalz bis zum Zusammenfluss mit der Sauer, einem Nebenfluss, dessen Einzugsgebiet sich in das Großherzogtum, den Osten Walloniens und den Westen Rheinland-Pfalz aufteilt. Etwas unterhalb dieses Zusammenflusses mit der Sauer, in Konz oberhalb von Trier, mündet die Saar in die Mosel, deren Einzugsgebiet sich zwischen Deutschland (Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz) und Nordostfrankreich (hauptsächlich östlicher Teil des Departements Moselle) aufteilt. Zwischen den vier betroffenen Ländern besteht seit 1961 eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Rahmen der internationalen Kommission zum Schutz der Mosel und der Saar.¹ Deutschland und Frankreich fördern die Umsetzung von Wasserbewirtschaftungsplänen auf Grundlage der europäischen Wasserrahmenrichtlinie. Insgesamt besteht jedoch noch Spielraum für eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Regionen.²



DAS GRENZÜBERSCHREITENDE EINZUGSGEBIET DER MAAS UND DIE HOMEPAGE DER INTERNATIONALEN KOMMISSION ZUM SCHUTZ DER SAAR UND DER MOSEL (QUELLE: EPAMA.FR UND IKSMS-CIPMS.ORG)

¹ <http://www.iksms-cipms.org/servlet/is/392/>

² <https://www.voisins-nachbarn.eu/fr/preserver/en-matiere-de-crues-la-cooperation-pourrait-monter-d-un-cran.html>

Diskussion

Es gibt bereits grenzüberschreitende Maßnahmen im Bereich Hochwasser sowohl an nationalen als auch an regionalen Grenzen. Was können Sie dem hinzufügen?

C.K.: Zusammenarbeit ist unerlässlich, aber auch komplex. Die Partnerschaft besteht zwischen Gebieten desselben Einzugsgebiets (zwischen Bundesländern, aber auch zwischen Gemeinden in Deutschland). Auf grenzüberschreitender Ebene reicht es im Fall der Internationalen Kommission zum Schutz der Mosel und der Saar nicht aus, nur eine Zusammenarbeit zwischen dem Saarland und Rheinland-Pfalz aufzubauen, sondern auch zwischen den beiden Ländern, Frankreich und Luxemburg: Flüsse sind gemeinsame Gebiete. Im Jahr 2009 wurde ein Projekt zum Hochwasser- und Niedrigwassermanagement im Einzugsgebiet von Mosel und Saar durchgeführt. Das Wichtigste war die Bildung einer Partnerschaft zur Bekämpfung von Überschwemmungen: nicht nur, um im Krisenfall zu reagieren, sondern auch zur Prävention.

Was wären die wichtigsten Triebkräfte, um Bürger:innen und Politiker:innen einzubeziehen?

L.G.: Für jedes Wassereinzugsgebiet gibt es Flussverträge (contrat de rivière - CR), deren Ziel es ist, ein Risikobewusstsein zu schaffen und zu fördern sowie die Gemeinden zu informieren, damit sie besser auf Überschwemmungen reagieren können. Seit 2021 wird allen Gemeinden ein Budget für Projekte zur Prävention und Bekämpfung von Überschwemmungen zugewiesen. Die Aufgabe des CR besteht darin, sie zu begleiten, über die kommunale Ebene hinauszugehen, aber auch die Interaktion zwischen den Akteuren zu fördern.

Was sind die konkreten Maßnahmen eines Flussvertrags?

L.G.: Es gibt mehrere Projekte zur Sensibilisierung verschiedener Akteure. Der CR hat vor allem eine begleitende Funktion und ist weniger in der praktischen Arbeit tätig. Der CR Semois-Chiers verfügt beispielsweise über einen dynamischen „Sandkasten“, mit dem die Öffentlichkeit für hochwassergefährdete Gebiete sensibilisiert werden kann.

Gibt es in Deutschland ein ähnliches System?

C.K.: In Deutschland stehen die Gemeinden im Dienst der Bürger:innen: Sie diskutieren mit ihnen, sensibilisieren sie, begleiten sie und kennen das Gebiet. Es gibt auch Informationszentren, um über Hochwasserrisiken, Hochwassermanagement, Präventiv- und Abhilfemaßnahmen usw. aufzuklären. Durch den gegenseitigen Informationsaustausch zwischen den Gebieten der Großregion (RLP, SAR, FR, LU, BE) können Maßnahmen für den Risikofall festgelegt und gemeinsam Strategien zur Entwicklung und Harmonisierung der zu ergreifenden Aktionen ausgearbeitet werden. Die Hauptbotschaft ist klar: Je höher die Verantwortung, desto schwieriger ist es zu handeln! Die Gemeinden sind daher die wichtigsten Ansprechpartner:innen für diese Themen, und Kommunikation ist entscheidend für die Entwicklung einer Risikokultur.

Was sind die Schwierigkeiten bei der Verknüpfung der regionalen und kommunalen Ebenen?

E.P.: Bei CORTEX wird die Risikokultur in sechs Schritten definiert, von denen drei besonders wichtig sind: Antizipieren, Begleiten, Verbessern. Es gibt verschiedene Instrumente (z. B. die Transversale Gruppe für Hochwasser oder *Serious Games* wie Cit'in Crise), um Gemeinden,

Krisenstäbe, Bürger:innen, Schulen usw. für diese Risiken zu sensibilisieren. So kann man lernen, was eine Überschwemmung ist, sich in die Lage von Krisenmanagern versetzen, seine Reaktion und Reaktionsfähigkeit in Notfällen testen usw.

Warum ist es so wichtig, das gesamte Netzwerk zu mobilisieren, einschließlich der Zusammenarbeit mit Landwirten?

J.E.: Das Projekt „Schwammregion Soonwald-Nahe“ konzentriert sich auf die Forst- und Landwirtschaft und setzt eine Reihe kleiner Maßnahmen um, um die Wasserrückhaltung und -versickerung dort zu verbessern, wo der Niederschlag fällt. Daher ist es wichtig, ein Netzwerkprojekt durchzuführen, das Förster und Landwirte an einen Tisch bringt, um den konkreten Bedarf an Präventionsmaßnahmen zu ermitteln.

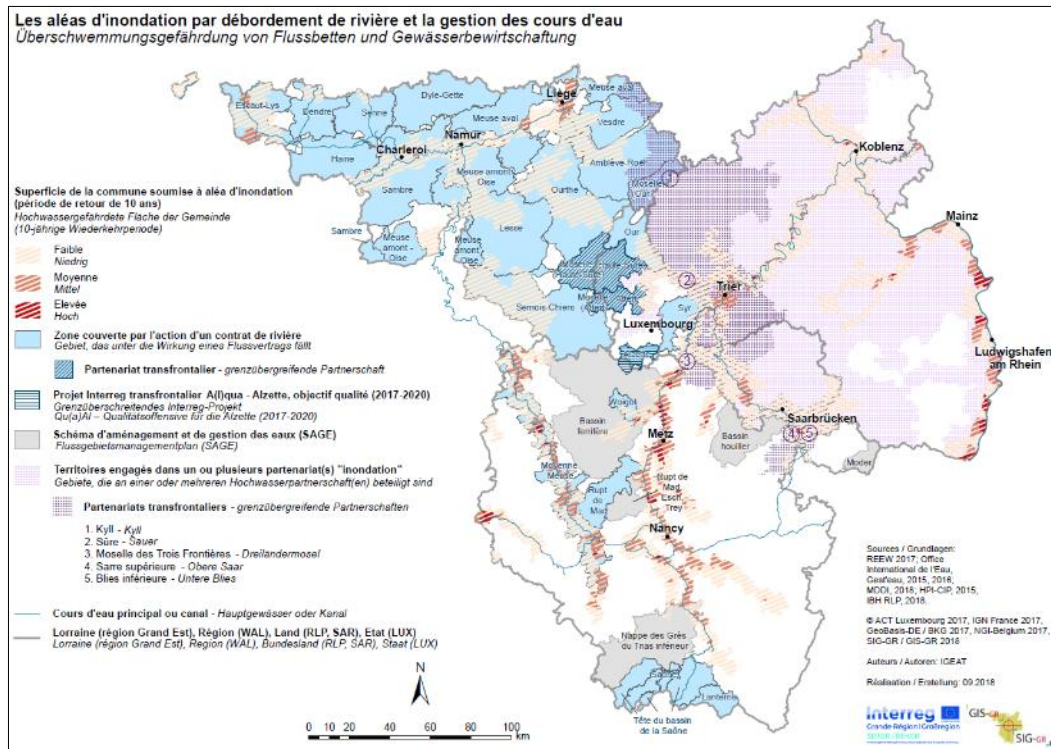
Ist das Serious Game auch für Personen gedacht, die bereits in Führungspositionen sind?

E.P.: Nein, es richtet sich vor allem an Bürger:innen ab 16 Jahren. Es soll sowohl von Bürger:innen als auch von „Experte:innen“ genutzt werden. Bei der Durchführung eines solchen *Serious Games* ist jedoch Vorsicht geboten: Einige Opfer der Überschwemmungen von 2021 beispielsweise haben das Spiel als unangenehm empfunden, da es zu viele Erinnerungen wachgerufen hat. Das Spiel muss daher gut begleitet werden, wobei die Rolle der Moderator:innen von entscheidender Bedeutung ist. CORTEX verfügt über Moderator:innen für dieses Spiel, die für solche Workshops kontaktiert werden können.

Was können Sie über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit sagen, trotz der Sprachunterschiede auf beiden Seiten der Grenze?

C.K.: Das Saartal wurde in den letzten Jahren mehrfach von Hochwasser heimgesucht. Die wichtigste Frage ist, welche grenzüberschreitende Unterstützung im Vorfeld erforderlich ist und wie die Melde- und Warnsysteme der einzelnen Länder und Regionen miteinander vernetzt werden können. Unabhängig von der Sprache sind Präventionsmaßnahmen, die Koordinierung von Notfallmaßnahmen und Wiederherstellungsmaßnahmen erforderlich. Innerhalb der Internationalen Kommission zum Schutz der Mosel und der Saar gibt es Untergruppen für die Gefahrenprävention. Auf kommunaler Ebene funktioniert es recht gut, zum Beispiel die Feststellung, welches Material ausgetauscht werden muss. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf einer höheren Ebene ist viel schwieriger.

Wichtig ist auch, Menschen zu erreichen, die sich für das Thema interessieren, um Daten und Informationen auszutauschen: Darin liegt der Vorteil eines Bottom-up-Ansatzes. Expert:innen übersehen oft die Bedürfnisse. Es gibt gemeinsame Aktionen und den Willen zur Zusammenarbeit, insbesondere zwischen dem Saarland und Frankreich: verstehen, was die Nachbarn tun, ihre Instrumente, ihre Netzwerke, sich gegenseitig informieren usw., beispielsweise im Falle eines Deichbruchs.



HOCHWASSERRISIKEN IN DER GROßREGION

(QUELLE: GEOGRAFISCHES INFORMATIONSSYSTEM DER GROßREGION)

Sie sprechen vor allem von der kommunalen Ebene, aber sind die übergeordneten Ebenen für diese Herausforderungen nicht auch wichtig?

C.K.: Ja, das sind sie auch. Wichtig ist, die gemeinsame Bewirtschaftung der Flüsse zu verbessern. Die Kommissionen sind unerlässlich, aber es ist einfacher, die Risiken im Alltag auf kommunaler Ebene zu bewältigen.

Welche sprachlichen Schwierigkeiten gibt es innerhalb der verschiedenen beteiligten Verwaltungen?

C.K.: Je höher die Verantwortung, desto schwieriger ist es. In Luxemburg ist es in der Regel einfacher: Die meisten sind dreisprachig. In Frankreich wird in der Regel eine Simultanübersetzung angeboten. Vor Ort ist das nicht immer einfach. Die verwendeten Daten sind je nach Seite der Grenze unterschiedlich. Es gibt keinen Automatismus: Es hängt von der konkreten Situation ab.

Was schlagen Sie in der Region Soonwald-Nahe in der Regel als Lösungsansatz vor?

J.E.: Im Allgemeinen schlagen wir eine Reihe kleiner Maßnahmen vor, die vor Ort umgesetzt werden können, um naturverträglich zu reagieren und auf verschiedene Situationen (Dürre wie Überschwemmungen) zu reagieren: in landwirtschaftlichen Gebieten beispielsweise die Schaffung mehrerer Rückhaltebecken, die auch Vorteile für die Bewässerungspraxis haben, oder in städtischen Gebieten grüne oder blaue Dächer.

Haben Sie auch Beispiele für Maßnahmen in Wald- oder Landwirtschaftsgebieten?

C.K.: Alle Akteure sind wichtig, auch die Landwirte! Aber kleine Maßnahmen stoßen bei außergewöhnlichen Problemen schnell an ihre Grenzen. Sie sind nützlich, aber man muss auch auf Katastrophen reagieren können. Rückhaltebecken sind bis zu einem gewissen Grad nützlich. Wenn man sich nur auf diese gewöhnlichen Maßnahmen verlässt, schafft man ein falsches Gefühl der Sicherheit, und wenn sie sich als unzureichend erweisen, führt dies zu Frustration bei den Bürger:innen.

Sie sprechen von naturbasierten Lösungen und Infrastrukturen. Wie gut ist Ihrer Meinung nach die Bevölkerung darauf vorbereitet?

C.K.: Wir arbeiten in Workshops mit Gemeinden und Bürger:innen zusammen, wo wir neutrale Stellungnahmen abgeben und objektiv auf die Vorschläge reagieren, die uns vorgelegt werden. Es ist schwierig, alle zu erreichen, aber es ist wichtig. Es gibt diejenigen, die sich informieren und beteiligen, in der Regel weil sie bereits Überschwemmungen erlebt haben. Dann gibt es diejenigen, die sich der Gefahr nicht bewusst sind, oder diejenigen, die das historische Gedächtnis für die Gefahr „verloren“ haben, da die letzte Überschwemmung schon lange zurückliegt. Bei einem größeren Ereignis ist es angebracht, möglichst viele Informationen zu geben.

[Frage aus dem Publikum] Man spricht von Risikokultur, aber diese setzt langfristiges Handeln, Wiederholung und Vielfalt voraus. Wie sieht es mit der Jugendpolitik dieser Risikokultur aus?

E.P.: Ja, die Kultur sollte dauerhaft sein. CORTEX leitet Maßnahmen ein, die fortgesetzt werden sollten, auch wenn derzeit noch nicht viel zu sehen ist. Was die Jugend betrifft, so gibt es meines Wissens nach nur sehr wenige oder gar keine Initiativen gegen Überschwemmungen. Was die Politik betrifft, so ist zu beachten, dass einige Provinzen damit beginnen, Reserven an freiwilligen Helfer:innen für Reaktionsmaßnahmen aufzubauen.

L.G.: Ich schließe mich der Feststellung von E.P. an. In Wallonien gibt es vor allem auf Provinzebene Pläne, die sich nach dem Grad der Dringlichkeit richten, mit einer Notrufnummer, die im Bedarfsfall aktiviert wird. Aber tatsächlich gibt es auf Schulebene nur sehr wenige Sensibilisierungsmaßnahmen.

C.K.: In Deutschland hängt vieles von den lokalen Akteuren ab, beispielsweise von Sensibilisierungs- und Fördermaßnahmen der Feuerwehr für Eltern und ihre Kinder. Man kann jedoch noch nicht von einer in der Bevölkerung verbreiteten „Risikokultur“ sprechen. Vor zehn Jahren wurde vorgeschlagen, Schulen anzusprechen, um eine bessere Risikokultur zu entwickeln, aber dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

J.E.: In der Region Soonwald-Nahe hängt die Situation vom jeweiligen Landwirt ab: Einige sind sehr offen, andere verschlossen oder leugnen sogar die Risiken. Aber das Thema gewinnt zunehmend an Bedeutung. Die umgesetzten Maßnahmen sind kleinräumig, das erlaubt ein weiterarbeiten wie bisher, aber es müsste gleichzeitig in größerem Maßstab gehandelt werden.

[Frage aus dem Publikum] Gibt es in der Großregion einen digitalen Zwilling, um Risiken und zu erwartende Reaktionen zu simulieren?

E.P.: Meines Wissens nicht. Es gibt eine Zusammenarbeit mit Büros, um Sensoren an Becken anzubringen, um Risiken vorzubeugen, aber keinen digitalen Zwilling.

S.G.: Für das Wesertal gibt es ein Modellierungsinstrument für nachträgliche Analysen, aber nicht als Instrument zur Risikoprävention.

C.K.: In Rheinland-Pfalz gibt es einen geografischen Zwilling zur Simulation von Hochwasserrisiken. Damit lassen sich Wasserstände modellieren und visualisieren, um die Bürger:innen zu sensibilisieren. Es handelt sich um eine Software, nicht nur um eine feste Karte, die bis auf Gebäudeebene projiziert werden kann, um die Auswirkungen punktueller Maßnahmen zu sehen. Im Saarland ist das Tool noch nicht so weit fortgeschritten.

[Frage aus dem Publikum] Wie kann man wirklich möglichst viele Bürger:innen erreichen und sich nicht nur auf die wenigen bereits Engagierten verlassen?

S.G.: Im Fall der Weser gab es nach den Überschwemmungen von 2021 eine große Beteiligung, weil es gerade passiert war. Es war also der richtige Zeitpunkt, man sollte nicht bis zur nächsten Katastrophe warten, um die Bevölkerung einzubeziehen.

C.K.: Man muss auf zwei Ebenen aktiv sein. Zum einen durch Hochwasservorsorge auf lokaler Ebene, über Bürger:innenforen und Workshops, in denen die Bürger:innen die Ausgangssituation dokumentieren, um die Ursachen und Hintergründe zu analysieren. Es ist anzumerken, dass die Medien nicht ausreichend über diese Workshops berichten, sondern lieber im Nachhinein über die Risiken kommunizieren. Und zweitens das Treffen der Gemeindevertreter:innen, um gemeinsam die Umsetzung zu organisieren. Es reicht nicht aus, nur zu sensibilisieren, sondern man muss auch zur Teilnahme überzeugen.

Fazit und Schlusswort

C.K.: In Rheinland-Pfalz gibt es eine interkommunale Arbeitsgruppe, die sich damit befasst, wie man besser zusammenarbeiten und die Bürger:innen einbeziehen kann. In Zusammenarbeit mit Frankreich wird eine zweite Arbeit zu hydrologischen Gesetzen und Normen durchgeführt, aber die Bevölkerung versteht nicht immer die Gründe für die Maßnahmen (Verbreiterung der Flussbetten, Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern an Flussumfern usw.). Das Projekt zielt darauf ab, Broschüren im einfachen Comic-Format zu erstellen, um den Bürger:innen bestimmte Maßnahmen zu vermitteln und zu erklären.

Publikum: Im Rahmen des Gipfeltreffens der Großregion gibt es eine Arbeitsgruppe zum Thema „Heilmaßnahmen“, um das gegenseitige Verständnis zu verbessern und eine effektivere Reaktion zu ermöglichen: Wissen, Werkzeuge, lokale Übungen usw. Eine Untergruppe (LU + FR + DE) arbeitet an einer Plattform, um Informationen mit sofortiger Übersetzung weiterzuleiten und zu verbreiten.

Die Rückkehr zur Normalität ist ebenfalls ein wichtiger Schritt. Wie kann man dies begleiten? Dieses Krisenmanagement nach einer Katastrophe wird leider oft vergessen und ist in Belgien in keinem Dokument enthalten, wie der letzte Bericht des CERAC gezeigt hat.

2. Diskussionsrunde „Wasserversorgung bei Dürre“

Referent:innen

Vorname	Nachname	Region	Organisation	Initialen
Serge	Schmitz	WAL	ULiège	S.S. (Moderator)
Nabila	Adjaoud	LUX	Verwaltung der Wasserwirtschaft	N.A.
Marc	Closset	WAL	Wallonische Gesellschaft für Wasserversorgung	M.C.
Claire	Deroanne	WAL	IDELUX	C.D.
Georges	Kraus	LUX	Wasserverband des Staudamms von Esch-sur-Sûre	G.K.
Kay	Möller	SAR	Aquabench	K.M.
Jörn	Schultheiß	RLP	Hochschule Geisenheim University	J.S.



Vorstellung

Die Diskussionsrunde zum Thema Wasserversorgung bestand aus einer vielfältigen Gruppe von Referent:innen, die die fünf Gebiete der Großregion abdeckten. Unter der Moderation durch S.S. wurde das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Dabei ging es insbesondere darum, eine Bestandsaufnahme der Wasserknappheit während der Sommerdürren in den verschiedenen Gebieten durch die Referent:innen zu erstellen. Anschließend wurden die vorhandenen Instrumente und Strategien zur Vorbeugung und Bewältigung von Wasserknappheit diskutiert. Die Referent:innen stellten dann die bestehenden grenzüberschreitenden Kooperationen sowohl im Bereich der Ausstattung als auch der Gesetzgebung vor. Sie sprachen auch über Möglichkeiten zur Verbesserung der Quantität und Qualität der Grundwasservorkommen und Flüsse, die über Staudämme zur Trinkwasserversorgung dienen. Eine Frage aus dem Publikum zur Rolle der Raumplanung bei der Verbesserung der Wasserwirtschaft schloss die Diskussionsrunde ab.

Diskussion

Wie erklären Sie sich die Konzentration der Wasserknappheit in Ihrem Gebiet?

M.C.: Bei der Wasserwirtschaft in Wallonien sind zwei Faktoren zu berücksichtigen. Zum einen die Organisation der Zuständigkeit für die Wasserwirtschaft und zum anderen die geologischen Gegebenheiten. Was die Zuständigkeit für die Wasserversorgung betrifft, so lag diese bei der Gründung Belgiens im Jahr 1830 bei den Gemeinden. Die interkommunale Wassergesellschaft in Lüttich war die erste Struktur, die über die kommunale Ebene hinausging und die Wasserwirtschaft auf einer überkommunalen Ebene integrierte. Anderswo blieb diese Zuständigkeit auf kommunaler Ebene. 1913 wurde in Belgien die Société Nationale de Distribution d'Eau (SNDE) gegründet, um Gemeinden, die dies nicht selbst tun konnten, mit Trinkwasser zu versorgen. Nach der Regionalisierung verschiedener Zuständigkeiten im Jahr 1980 übernahm die wallonische Wasserversorgungsgesellschaft (SWDE) diesen Dienst auf regionaler Ebene für einen Großteil des wallonischen Gebiets. Im übrigen wallonischen Gebiet (vor allem im Südosten) blieb diese Zuständigkeit bei den Gemeinden. Heute sind viele kleine Gemeinden auf ihre eigenen Ressourcen angewiesen. Es ist daher notwendig, ihnen zu helfen, sich einem größeren System anzuschließen, um die Versorgung zu sichern. Die geologischen Gegebenheiten sind durch große Grundwasserleiter in kalkhaltigen Untergründen gekennzeichnet, die mehr als 30 % des in Wallonien verteilten Wassers liefern und wenig anfällig für Trockenheit sind. Sandige Grundwasserleiter hingegen sind anfällig für Trockenheit. Gleiches gilt für die Ardennen, wo der wenig zerklüftete und sehr kompakte Untergrund relativ oberflächliche Grundwasserleiter bildet, die bei anhaltender Trockenheit schnell versiegen.

J.S.: In Deutschland ist die Geologie durch Schiefermassive gekennzeichnet, die Probleme bei der Grundwasserneubildung verursachen. Das Problem der Dürren konzentriert sich vor allem im Sommer auf die Wasserversorgung, insbesondere auf große Flächen, wo die Trockenheit der Flüsse eine Herausforderung darstellt.

K.M.: Im Saarland lässt sich Wasser leicht im Untergrund speichern. Das Problem liegt in der veralteten Infrastruktur für die Lieferung des benötigten Wassers. Ab 25 Grad Celsius treten erhebliche Veränderungen auf und der Wasserbedarf steigt.

N.A.: In Luxemburg stammen 50 % des Trinkwassers aus dem See Haute-Sûre in den Ardennen, der Rest wird aus Grundwasserleitern durch Bohrungen gewonnen. In der Region Müllerthal nutzen autonome Gemeinden ihre eigenen Ressourcen, die jedoch nicht unerschöpflich sind. Diese autonomen Gemeinden sind aufgefordert, zusammenzuarbeiten, um eine interkommunale Wasserwirtschaft zu erreichen. Der Staat unterstützt die Gemeinden finanziell bei der Ausarbeitung regionaler Wasserwirtschaftspläne.³

G.K.: Für die nicht autonomen Gemeinden des Großherzogtums wurde in den 1960er Jahren eine nationale Struktur geschaffen. Dadurch konnten zahlreiche Gemeinden an den Oberen Sauer-Stausee angeschlossen werden. Angesichts des starken Bevölkerungswachstums des Landes ist es notwendig, den zukünftigen Bedarf zu antizipieren.

Wie kann man dem Risiko einer Wasserknappheit vorbeugen?

J.S.: In Rheinland-Pfalz wurden Beschränkungen für den nicht lebensnotwendigen Wasserverbrauch eingeführt. Eine weitere Herausforderung stellt die Wasserversorgung dar, da für die Sprudelwasserfabriken Brunnen gebohrt werden müssen. Es stellte sich heraus, dass die Bohrungen genehmigt worden waren, aber aufgrund der Klimakrise waren die Bürger:innen nicht mehr mit der Durchführung dieser Bohrungen einverstanden. Auch wenn die Fabrik aus wirtschaftlicher Sicht positiv bewertet wird, reicht das wirtschaftliche Kriterium allein nicht aus, und die Umweltbedenken der Bürger:innen machen sich bemerkbar.

N.A.: In Luxemburg gibt das Ministerium für Wasserwirtschaft bei Dürre Phasenwarnungen der Stufe Rot oder Orange heraus, um je nach Situation den nicht unbedingt notwendigen Wasserverbrauch zu begrenzen. Dieses System musste in den letzten Jahren nicht angewendet werden, aber das Ministerium veröffentlicht regelmäßig Sensibilisierungskampagnen zum Thema Wasserverbrauch. Sensibilisierung und die Umsetzung von Aktionsplänen sind notwendig, um dem künftigen Anstieg des Wasserverbrauchs zu begegnen, der mit dem erwarteten erheblichen Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum im Land einhergeht.

G.K.: Im Sommer werden bei Überschreitung der Verbrauchsgrenzen hohe finanzielle Strafen verhängt.

Welche Strategien werden umgesetzt, um Wasserknappheit zu vermeiden?

N.A.: Die luxemburgische Wasserbewirtschaftungsstrategie basiert auf drei Säulen: Sicherung der vorhandenen Ressourcen, Erschließung neuer Ressourcen, Wassereinsparung und Erstellung eines Aktionsplans zur Sensibilisierung. Der Wasserverbrauch verteilt sich wie folgt: 60 % des Wassers werden von Haushalten verbraucht, der Rest wird in dieser Reihenfolge von der Landwirtschaft und an letzter Stelle vom Industriesektor genutzt. Die langfristige Wasserstrategie wird derzeit in den Ministerien ausgearbeitet, wobei ein Teilbereich zum Klimawandel vorgesehen ist. Dieses Dokument ist für 2026-2027 vorgesehen. Derzeit gibt es

³ [Ausarbeitung des 3. Bewirtschaftungsplans – Abschlussdokument – Wasserwirtschaftsverwaltung – Die luxemburgische Regierung](#)

einen Einheitspreis für verschiedene Sektoren (Haushalte, Industrie, Landwirtschaft, HoReCa usw.). Die Wasserpreisgestaltung kann helfen, und es werden derzeit Überlegungen dazu angestellt. Der Wasserpreis sollte langfristig beispielsweise zwischen einem Swimmingpool und dem täglichen Bedarf variieren, aber dies erfordert einen starken politischen Willen.

M.C.: Wenn die Wasserreserven stark reduziert sind, sollte der Wasserverbrauch auf das Wesentliche beschränkt werden. Bei Nichteinhaltung können von den Gemeinden, die die zuständigen Behörden sind, Geldstrafen verhängt werden. Die Wallonie hat Maßnahmen ergriffen, um ihr veraltetes Wasserversorgungsnetz zu verbessern und das Risiko von Leckagen zu verringern. Dazu wurde das System „Docteur Leak“ eingeführt, eine Plattform zur Erkennung von Leckagen im Wassernetz, was eine schnelle Reparatur ermöglicht.⁴ Im Rahmen des 2010 begonnenen „Regionalen Wasserressourcenplans“ wurde mit dem Aufbau eines Netzes von „Wasser-Autobahnen“ begonnen, dessen Fertigstellung für 2030 vorgesehen ist. In Wallonien ist die Wasserwirtschaft eine permanente Aufgabe, die die Entwicklung und die mathematische Modellierung der Wassermassen unter Mitwirkung der Universität Lüttich berücksichtigt. Die Modelle hatten vorausgesagt, was passiert ist: Die Wassermassen sind im Gleichgewicht mit dem hydrologischen Netzwerk. In der Landwirtschaft ist eine Regenfeldwirtschaft, die den Einsatz von Bewässerungssystemen vermeidet, zu bevorzugen. Bewässerungssysteme sollten nur als letztes Mittel bei Wassermangel eingesetzt werden.

J.S.: In Rheinland-Pfalz gibt es einen vom Umweltministerium ins Leben gerufenen Aktionsplan, der aus einer Richtlinie besteht. Er greift Lösungen nach den Überschwemmungen von 2021 auf und schlägt die Schaffung eines neuen Netzwerks vor, um mit Regionen und Akteur:innen außerhalb der Landesgrenzen zusammenzuarbeiten. Der Ansatz basiert auf Workshops unter Einbeziehung neuer Akteur:innen wie Planungsämter und Wissenschaftler:innen.

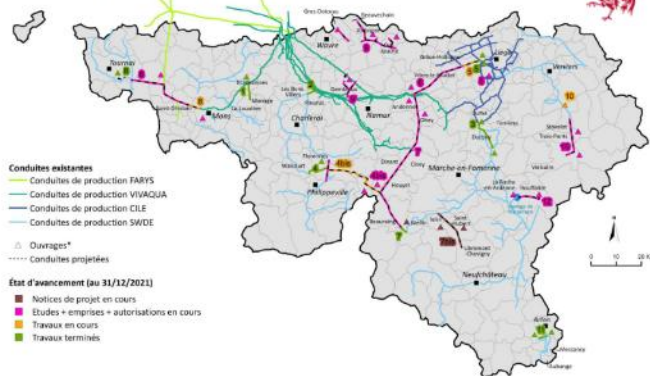
K.M.: Der Masterplan „Zukunftssichere Wasserversorgung im Saarland 2040“⁵ wurde von der Landesregierung für die Wasserversorgung der Haushalte, nicht jedoch für die Landwirtschaft erstellt. Es gibt zwar ausreichende Wasserreserven, das Problem liegt jedoch in der Tarifgestaltung für neue Techniken und Infrastrukturen für den Zeitraum 2030-2040. Es wurde ein Benchmark mit Daten von mehr als 6000 Nutzern und mehr als 2000 Unternehmen durchgeführt, aber der Mangel an Personal für die Nachverfolgung stellt ein Hindernis dar.

C.D.: In Wallonien gibt es einen Dekret-Entwurf, der eine Priorisierung der Nutzungen vorsieht. So hat beispielsweise die Wasserversorgung von Vieh Vorrang vor der Bewässerung von Flächen in der Landwirtschaft.

⁴ <https://www.swde.be/fr/docteur-leak-au-chevet-de-nombreuses-regies-communales>

⁵ [vewsaar.de/fileadmin/dokumente/Aktuelles/pm2025/MPW2040_Zukunftssichere_Wasserversorgung_SL.pdf](https://www.vewsaar.de/fileadmin/dokumente/Aktuelles/pm2025/MPW2040_Zukunftssichere_Wasserversorgung_SL.pdf)

Schéma régional des ressources en eau



7bis	Sécurisation Centre-Ardenne, liaison Trelin - Saint-Hubert - Libramont (ressource SWDE)
8	Sécurisation Borinage et Wallonie picarde, liaison Ghlin (Mors) - Gaurain-Ramecroix (Tournai) (ressources VIVAQUA et SWDE)
9 et 9'	Sécurisation Brabant wallon est (Gréz-Doiceau, Orp-Jauche, Beauvechain, Jodoigne) et sécurisation Gembloux (ressource SWDE)
10	Sécurisation Stavelot, Trois-Ponts et Vielsalm (ressource SWDE)
11	Sécurisation Sud-Luxembourg (Arlon, Aubange et Messancy), liaison Udange - Messancy (ressource SWDE)
12	Sécurisation Houffalize, liaison barrage de Nisramont - Darcy (Fontenelle) (ressource SWDE)

ZUKUNFTSPLAN WASSER RHEINLAND-PFALZ



Masterplan

Zukunftssichere Wasserversorgung im Saarland 2040

aquabench

Institut für
sozial-ökologische
Forschung

Im Auftrag von
vewsaar
Energie, Wasser, Leben

REGIONALER WASSERRESSOURCENPLAN (WALLONIEN), ZUKUNFTSPLAN WASSER RHEINLAND-PFALZ (RHEINLAND-PFALZ) UND MASTERPLAN ZUKUNFTSSICHERE WASSERVERSORGUNG IM SAARLAND 2040 (SAARLAND) (QUELLE: SWDE © SPW – 2022)

Welche grenzüberschreitenden Instrumente und Einrichtungen gibt es für die Wasserbewirtschaftung?

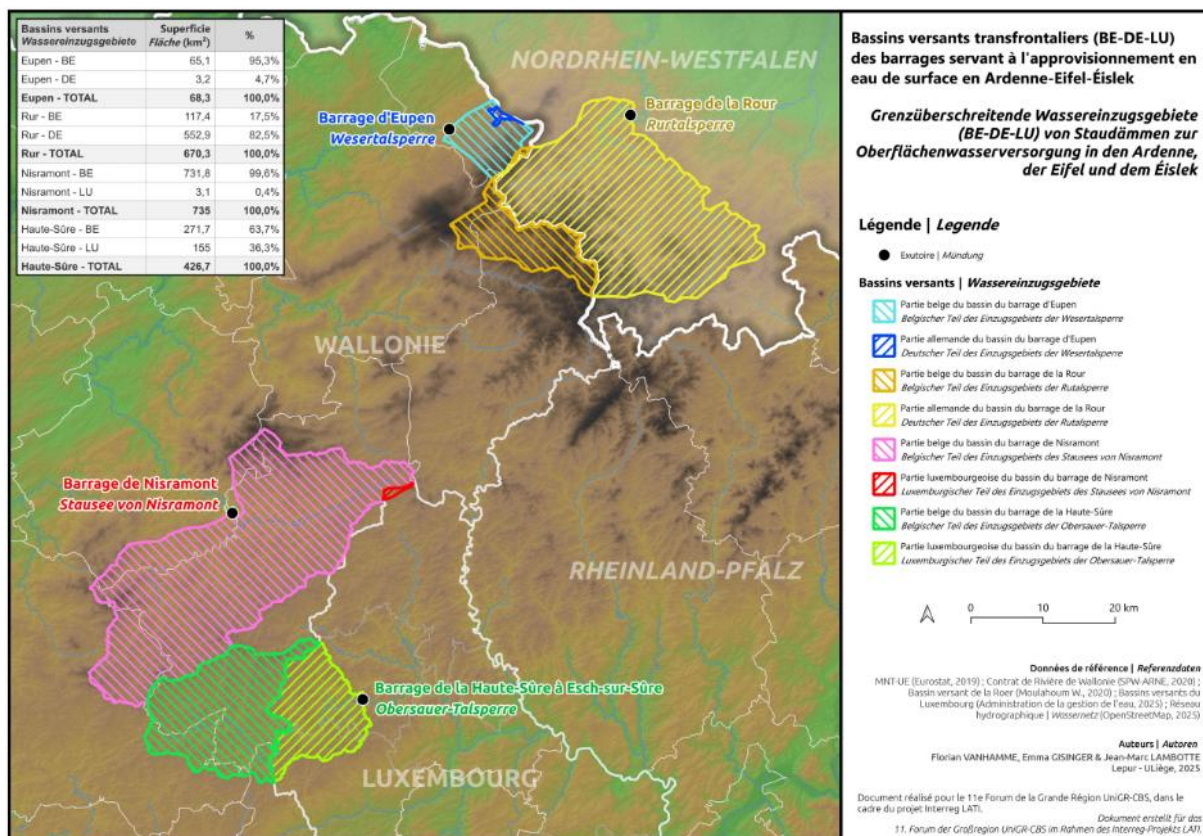
G.K.: Zwei Drittel des Einzugsgebiets des Stausees Haute Sûre, der die Hälfte des Trinkwasserbedarfs Luxemburgs deckt, liegen auf belgischem Gebiet. Es gibt ein luxemburgisches Schutzgesetz und freiwillige Maßnahmenprogramme. Die Zusammenarbeit zwischen dem luxemburgischen Umweltministerium und Wallonien hat die Einrichtung von Schutzzonen auf beiden Seiten der Grenze ermöglicht. Die Schutzgebiete könnten in Wallonien noch verstärkt werden. Eine bestehende Vereinbarung über Schutzgebiete enthält lediglich Absichtserklärungen. Es sollte eine neue Vereinbarung geschaffen werden, um Maßnahmen zu ergreifen und einen operativen Ansatz für Schutzgebiete zu entwickeln, wie er bereits für die Abwasserentsorgung besteht.

M.C.: Es wurden Kontakte zu Luxemburg geknüpft, um eine Verbindung zwischen dem Staudamm der Haute-Sûre und dem Staudamm von Nisramont herzustellen, da letzterer ein Vorstaudamm, aber kein großer Staudamm ist. Dieser Staudamm hat derzeit eine Kapazität von nur 2 Millionen m³ und in der Wallonischen Region wird derzeit eine Studie durchgeführt, um ihn um 4 m zu erhöhen und seine Kapazität deutlich zu steigern.

J.S.: Rheinland-Pfalz arbeitet seit den Überschwemmungen an Maßnahmen zur Wasserspeicherung, insbesondere im Rahmen des Projekts „Schwammregion“. Die Maßnahmen sind einzeln und noch nicht koordiniert. Es ist von entscheidender Bedeutung, die gemeinsamen Herausforderungen zu erkennen, um an Projekten zu arbeiten und diese in einem größeren Maßstab umzusetzen.

N.A.: Der Bereich Abwasserentsorgung wird bereits grenzüberschreitend geregelt, insbesondere mit den Kläranlagen in Martelange und Steinfort für Luxemburg und Belgien. Es besteht eine Vereinbarung über den Betrieb der Kläranlage in Martelange durch die luxemburgische Gesellschaft SIBEL zu 100 %, wobei die Betriebskosten zwischen den beiden

Ländern unter Berücksichtigung der Einwohnerzahl, die die Anlage auf beiden Seiten der Grenze versorgt, aufgeteilt werden. Im Gegenzug ist IDELUX der Betreiber der Kläranlage von Steinfort, obwohl diese in Luxemburg liegt und ihr Abwasser dort einleitet. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit findet auch zwischen Luxemburg und Deutschland statt, insbesondere mit der Kläranlage Echternach an der deutschen Grenze, die gemeinsam gebaut wurde und vom SIDEST (Syndicat Intercommunal de Dépollution des eaux résiduaires de l'Est) betrieben wird. In Rosport wird die dank einer grenzüberschreitenden Partnerschaft erbaute Kläranlage von einem deutschen Zweckverband betrieben. Diese Projekte sind hervorragende Beispiele für grenzüberschreitende Zusammenarbeit.



GRENZÜBERSCHREITENDE WASSEREINZUGSGEBIETE ZWISCHEN LUXEMBURG, BELGIEN UND NORDRHEIN-WESTFALEN (BILDNACHWEIS: LEPUR)

Wie lassen sich Menge und Qualität des aus dem Grundwasser gewonnenen Wassers steuern?

N.A.: Der Sandstein Luxemburgs verfügt über einen bedeutenden Grundwasserspeicher. Die Wasserentnahme wird durch eine Genehmigung des luxemburgischen Umweltministeriums geregelt. In den Gesetzestexten handelt es sich um Reserven von nationalem Interesse, die noch definiert werden müssen. Für diesen Grundwasserspeicher sollen Gesetze erlassen werden, um der öffentlichen Wasserversorgung Vorrang einzuräumen und demineralisiertes Wasser aus Mineralwasseranlagen zu verbieten.

M.C.: Man darf nicht alles auf Oberflächenwasser setzen, da es bei hoher Nachfrage schnell erschöpft ist. Es sollten Kläranlagen geschaffen werden, um ein Verhältnis von einer Kläranlage pro 2000 Einwohner zu erreichen. Die Wallonie hinkt bei der Schaffung dieser Anlagen, die die Lösung darstellen, hinterher.

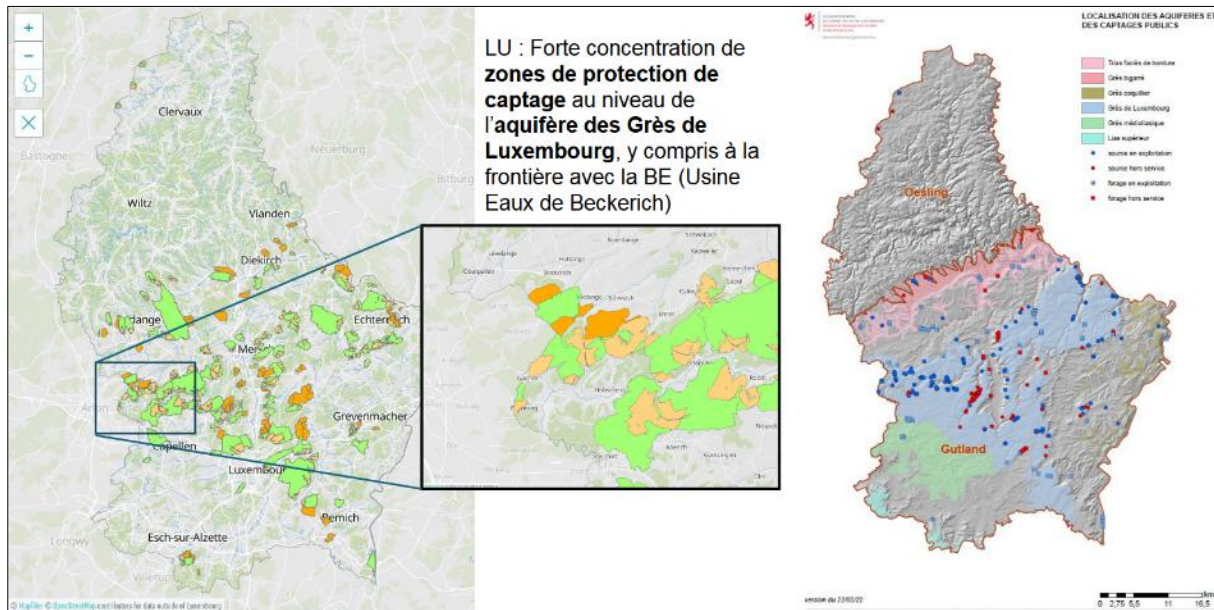
J.S.: Der Temperaturanstieg und die Dürren veranlassen Luxemburg, langfristig zu erwägen, einen Teil des Trinkwassers aus der Mosel in der Nähe der Gemeinde Schengen, nahe dem Dreiländereck, zu pumpen. Bevor eine solche Lösung umgesetzt werden kann, müssen jedoch noch technische Hindernisse beseitigt werden. Bei höheren Wassertemperaturen können Probleme mit Biofilmen auftreten. Es muss besonders auf die ökologischen Auswirkungen geachtet werden, insbesondere in Bezug auf das Wasser, das in den Fluss geleitet wird. Wasser darf nicht nur als Verbrauchsgut für die Bevölkerung betrachtet werden, sondern als ökologisches System.

K.M.: Eine ernste Situation darf nicht noch verschlimmert werden. Auf europäischer Ebene legt die Richtlinie 2020/2184/EU⁶ die Qualitätsstandards für Wasser für den menschlichen Gebrauch fest. Diese werden derzeit in Deutschland diskutiert. Die Kläranlagen müssen entsprechend renoviert werden. Einige Länder sind mit dieser Richtlinie insbesondere aus finanziellen Gründen nicht einverstanden.

M.C.: Bestimmte Aktivitäten sind in den Einzugsgebieten von Wasserentnahmestellen verboten oder reguliert. Die Behandlungsverfahren für Bakterien unterscheiden sich von denen für diffuse und langlebige Schadstoffe, die nicht abgebaut werden können. Für strategische Wasserentnahmestellen müssen Überwachungszonen eingerichtet werden. Die Idee dahinter ist, eine echte Wirkung zu erzielen und der Verschmutzung vorzubeugen.

J.S.: Wir müssen unsere Wasserressourcen schonen, sei es in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft usw. In Rheinland-Pfalz werden Weinberge manchmal mit Trinkwasser bewässert. Lösungen könnten im Wasserpreis liegen, der für bestimmte Verwendungszwecke nicht hoch genug ist. Dies könnte Landwirt:innen dazu veranlassen, widerstandsfähigere Pflanzen zu wählen, die weniger Wasser benötigen, anders zu produzieren, oder Förster dazu bringen, sich zu fragen, welche Baumarten sie in den Wäldern pflanzen sollen, unter Berücksichtigung ihres Wasserbedarfs usw.

⁶ <https://eur-lex.europa.eu/eli/dir/2020/2184/oj?locale=fr>



WASSERSCHUTZGEBIETE IN LUXEMBURG (BILDNACHWEIS: LEPUR)

[Frage aus dem Publikum] Wie kann die Raumplanung zu einer besseren Wasserbewirtschaftung beitragen?

C.D.: Indem sie die Grundwasserleiter wieder auffüllt, die Versiegelung der Böden verhindert und vor jedem Projekt die verfügbaren Wasserressourcen berücksichtigt.

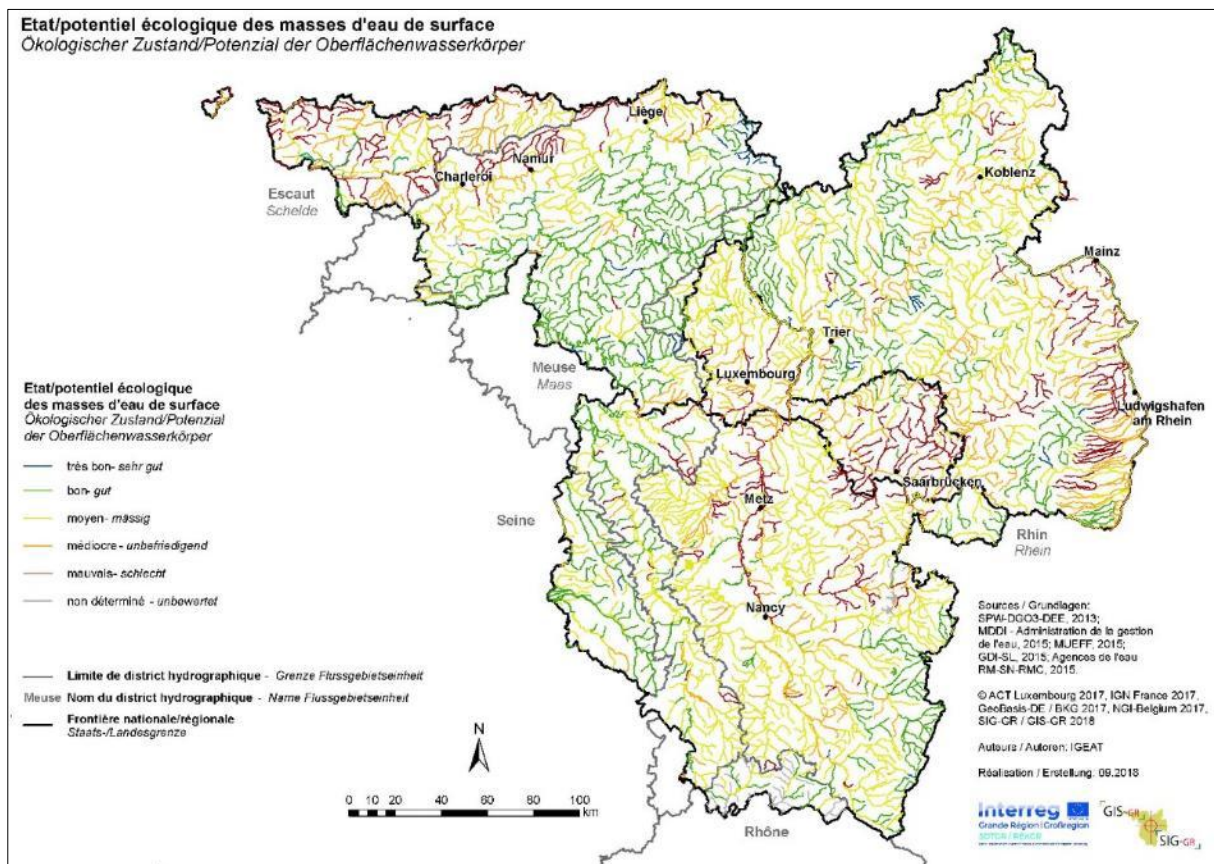
J.S.: Wasser muss im Mittelpunkt der Raumplanung stehen, um die landwirtschaftliche oder andere Infrastruktur zu planen, Maßnahmen umzusetzen und einen Ansatz für langfristige Veränderungen zu analysieren.

K.M.: Wenn Wasser aus dem Wasserhahn kommt, muss es einen angemessenen Preis haben, der seiner Qualität und Verwendung entspricht. Warum sollte man Trinkwasser zum Bewässern des Gartens verwenden? Das Schaffen von Bewusstsein, Mut und mehr Verbote im Sinne einer Vision der Zusammenarbeit und nicht des Wettbewerbs wären vorteilhaft, um die Zukunft der Wasserressourcen zu sichern. Zusammenarbeit, mehr Effizienz und die Einbeziehung der Industrie sind weitere Hebel.

G.K.: Wasser darf nicht von einem einzigen Ministerium verwaltet werden.

N.A.: Bei jedem Projekt wird das Thema Wasser behandelt, insbesondere in den Bebauungsplänen bei der Erweiterung neuer Stadtviertel usw. Das Ministerium gibt eine negative Stellungnahme ab, wenn die Ressource nicht ausreicht, aber manchmal wird diese Stellungnahme nicht befolgt, was zu Frustration führt.

M.C.: Die Regenwasserbewirtschaftung und die Versickerung von Wasser auf dem Grundstück sind in städtebaulichen Projekten zu bevorzugen.



DER ÖKOLOGISCHE ZUSTAND ODER DAS ÖKOLOGISCHE POTENZIAL DER OBERFLÄCHENGEWÄSSER (QUELLE: GEOGRAFISCHES INFORMATIONSSYSTEM DER GROSREGION)

3. Podiumsdiskussion „Prävention und Management der Waldbrandgefahr bei Trockenheit“

Referent:innen

Vorname	Nachname	Region	Organisation	Initialen
Kevin	Thibaut	WAL	Universität Lüttich	K.T. (Moderator)
Florian	Balje	WAL	Rettungszone Luxemburg	F.B.
Klaus	Borger	SAR	FGB Saar-Hochwald	K.B.
Nils	Bourland	WAL	CERAC	N.B.
Lydia	Burkhardt	RPL	Landesforsten	L.B.
James	Fridli	LOR	Innenministerium	J.F.
Felix	Hackelbörger	RPL	MKUEM	F.H.
Marc	Sezyk	LOR	ONF	M.S.
Vincent	Verrue	WAL	SPW ARNE	V.V.



Vorstellung

Die von Kevin Thibaut moderierte Podiumsdiskussion konnte dank der Vielfalt und der spezifischen Fachkenntnisse der Referent:innen das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten. Mit Ausnahme von Luxemburg waren alle Regionen der Großregion vertreten. Auch die Tätigkeiten der Diskussionsteilnehmer:innen waren vielfältig und reichten von der Brandbekämpfung auf lokaler und operativer Ebene über die Risikoanalyse auf nationaler Ebene bis hin zum langfristigen Schutz privater und öffentlicher Wälder. Die Diskussionsrunde umspannte verschiedene Themen, von der Analyse länderspezifischer Risiken über grenzüberschreitendes Katastrophenmanagement am Beispiel des Einsatzes von Luftfahrzeugen bis hin zu verschiedenen Präventionsstrategien und dem allgemeinen Schutz öffentlicher und privater Wälder und Grünflächen.

Diskussion

Warum sprechen wir in diesem Forum über Waldbrände in Dürreperioden?

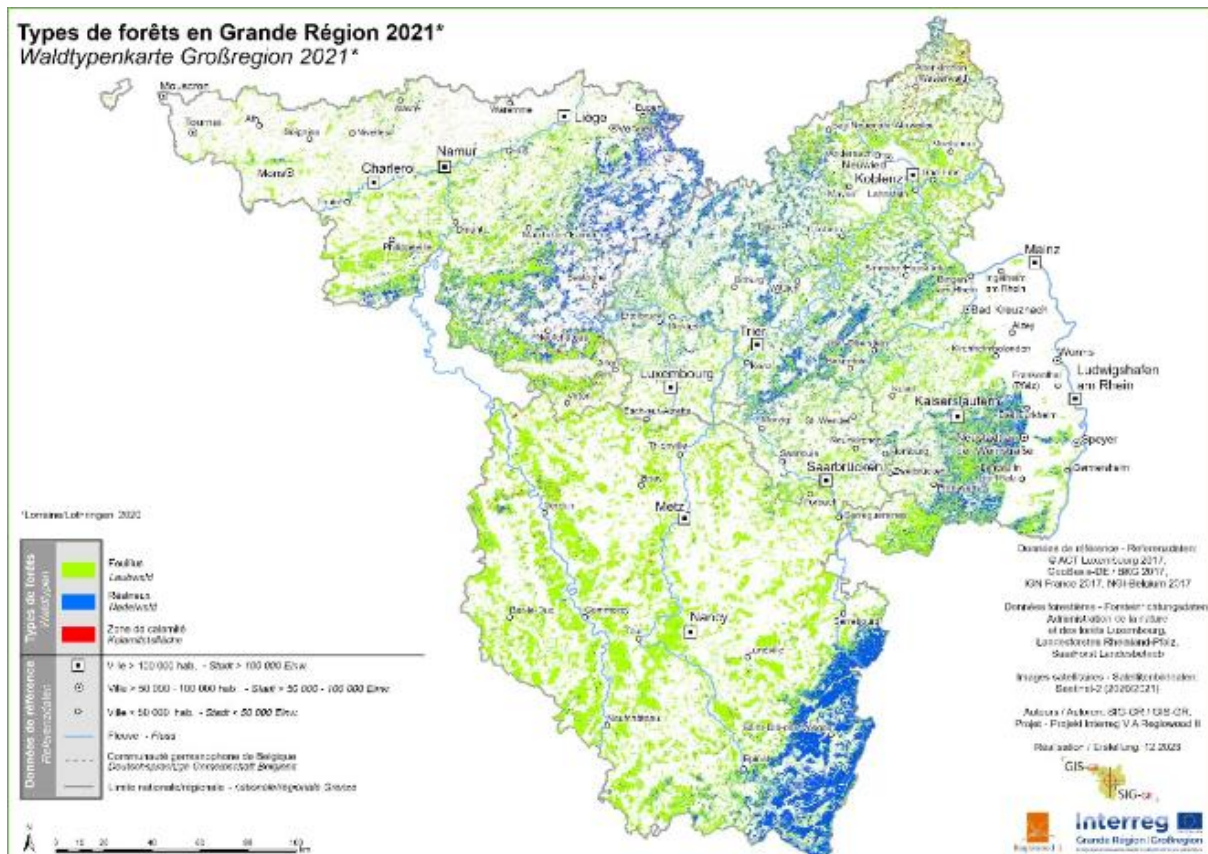
K.T. (mit zusätzlichen Informationen): Der Anstieg der Durchschnittstemperaturen verlängert die sommerlichen Trockenperioden und beschleunigt die Austrocknung von Böden, Unterholz und abgestorbenen Pflanzen. Das Ergebnis sind leicht entzündliche Brennstoffe, die sich schon durch den kleinsten Funken, beispielsweise von Fahrzeugen, Grillgeräten oder Blitzen, entzünden können. Aufgrund der veränderten Niederschlagsverteilung sind die Böden zudem anfälliger und weniger widerstandsfähig, was zur Entstehung großflächiger trockener Vegetationszonen führt. Weder der Klimawandel noch die damit einhergehende Zunahme von Waldbränden machen an Landesgrenzen Halt. Der Schutz der Natur und der Wälder, die Prävention von Waldbränden und das Management akuter Krisen müssen daher über die nationalen Grenzen hinaus betrachtet werden. Dies ist bereits der Fall, sei es beim Testen von Löschflugzeugen oder bei der konkreten Hilfe im Brandfall.⁷

Die Großregion weist eine vielfältige Waldlandschaft auf. Typisch sind Laubmischwälder, in denen vor allem Buchen, Eichen und Ahornbäume vorherrschen. In höheren oder kühleren Lagen finden sich eher Nadelwälder mit Fichten, Tannen und Kiefern, die oft ursprünglich durch die Aufforstung von Heideflächen entstanden sind. In der gesamten Großregion spielen Wälder eine wichtige Rolle für die Biodiversität, den Klimaschutz und die Freizeitgestaltung. Sie generieren auch eine bedeutende direkte und indirekte Wirtschaftstätigkeit in jedem Gebiet, aus dem sich die Großregion zusammensetzt.

⁷ Samstag, 12.04.25 Houffalize: [Waldbrand in Belgien: Feuerwehrleute aus dem Großherzogtum als Verstärkung entsandt | Le Quotidien](#)

Juni 2023 Eupen: [Deutsche Feuerwehrleute kehren für eine Brandschutzübung in die Venn zurück | Vedia](#)

Juni 2023 Lauterbach: [SR.de: Umgestürzter Baum löste Waldbrand bei Lauterbach aus](#)
Donnerstag, 25.07.19 Ottange-Nondkeil: [Frankreich: Felder in Ottange-Nondkeil stehen in Flammen | Le Quotidien](#)



WALDTYPEN IN DER GROßREGION (QUELLE: GEOGRAFISCHES INFORMATIONSSYSTEM DER GROßREGION)

Wie wird die Waldbrandgefahr in Wallonien, im Saarland, in Rheinland-Pfalz und in Lothringen eingeschätzt?

N.B.: Das CERAC in Belgien befasst sich nicht vorrangig mit kurzfristigen Risiken, da diese vom Innenministerium verwaltet werden. Das CERAC entwickelt vielmehr mittel- und langfristige Szenarien für die nächsten 10, 20, 30 Jahre oder sogar bis zum Ende des Jahrhunderts. Es definiert ungefähre Szenarien und Trends mit Hilfe eines „Quick and Dirty“-Ansatzes. Das erste Ergebnis ist ein Bericht über die Waldbrandrisiken in Belgien, in dem bestimmte Prioritäten hervorgehoben werden.⁸ Im Anschluss an diese Phase wurde eine mittelfristige Analyse gestartet, die derzeit läuft und etwa zwei Jahre dauern soll. Sie zielt darauf ab, akademische, politische und praktische Perspektiven zu integrieren, um zu konkreten Lösungen zu gelangen. Diese Phase wird sich eher auf Szenarien der globalen Erwärmung als auf einen zeitlichen Horizont konzentrieren, auch wenn natürlich ein Zusammenhang zwischen beiden besteht. Man muss auch präzise sein, wenn man von „Waldbränden“ spricht. Tatsächlich befasst sich die Arbeit des CERAC eher mit dem allgemeinen Risiko von Bränden in vegetationsreichen Gebieten, die auch auf Feldern oder Wiesen außerhalb von Wäldern auftreten können.

V.V.: Der öffentliche Dienst Wallonien Landwirtschaft, natürliche Ressourcen und Umwelt (SPW ARNE) ist auf regionaler Ebene tätig und spielt vor allem eine koordinierende Rolle bei

⁸ Bericht „Ist Belgien bereit für häufigere und intensivere Waldbrände?“:
[rpt wildfire risks in belgium 20250228 cerac ngi en v2.2.pdf](#)

der Prävention und Bekämpfung von Vegetationsbränden. Die Direktion für Waldressourcen stellt seit zwei oder drei Jahren einen erhöhten Bedarf an Untersuchungen zu diesem Thema fest. Zu diesem Zweck orientiert er sich am Office National des Forêts in Frankreich und strukturiert seine Untersuchungen schrittweise. Der SPW ARNE setzt sich für die Zusammenarbeit und Koordination bestimmter Akteur:innen ein. Zweimal pro Woche veröffentlicht er eine Risikoanalyse und liefert Informationen zu Möglichkeiten der Prävention, Überwachung, Kennzeichnung, Medienberichterstattung, möglichen Verboten usw.

F.H.: In Rheinland-Pfalz wächst das Interesse der Medien an diesem Thema. Spätestens nach dem Brand am Hambacher Schloss 2022 gibt es einen Fokus auf dem Thema Vegetationsbrände. In den letzten Jahren hat Rheinland-Pfalz durch etwa 30 kleinere Brände rund 10 Hektar Wald verloren. Die Zahl dieser Vorfälle nimmt zu, bleibt aber aufgrund der Struktur der Wälder relativ begrenzt. In Rheinland-Pfalz gibt es hauptsächlich Laub- und Mischwälder, wodurch das Brandrisiko eher überschaubar ist.

L.B.: Aufgrund des Klimawandels werden kleinere Waldbrände sicherlich zunehmen, auch wenn Brände in der Regel durch menschliches Fehlverhalten verursacht werden.

K.B.: Im Saarland ist der Laubwaldanteil noch größer als in Rheinland-Pfalz, und die Brandgefahr in Naturwäldern ist geringer. Das Manifest der Forstgemeinschaft (FBG) Saar-Hochwald zur Reduzierung der Waldbrandgefahr erläutert einige grundlegende Prinzipien:

Reduzierung der Waldbrandgefahr aus Sicht der Forstbetriebsgemeinschaft Saar-Hochwald w.V.

- **Konsequente Naturnahe Waldwirtschaft**
 - Keine Kahlschläge in Nadelwäldern (Reduzierung horizontal liegendes brenntaugliches Material)
 - Keine Nadelbaumkulturen, stattdessen Kulturen mit mind. 80% Laubbäumen
 - Kein „Heißschlagen“ der Wälder, Überschilderung mind. 80%
- **Verbesserung Bodenzustände**
 - Waldbau (Mischwald zur Verbesserung der Humusbildung=Wasserhaltung)
 - Reduzierung forstliche Infrastruktur, Anpassung Forttechnik (Bodenschutz=Wasserhaltung)
 - Jagd (Verbesserung der Waldbegleitvegetation zur Humusbildung=Wasserhaltung)
- **Verbesserung Mikroklima**
 - Waldbau (stufiger Mischwald mit artenreicher Begleitvegetation)
 - Reduzierung Infrastruktur zur Verbesserung des Waldinnenklimas (Reduzierung Kamineffekt)
 - Kein Öffnen der Kronendächer = Temperatursenke = Reduzierung Austrocknung Auflagehumus
- **Verbesserung Waldwasserhaushalt**
 - Rückbau aller Entwässerungen (wegbegleitende Gräben etc.)
- **Waldschutzjagd**
 - Unterstützung der zuvor genannten Ziele zu Punkt 1, 2 und 3.

M.S.: In Frankreich ist ein ähnlicher Trend wie in Rheinland-Pfalz zu beobachten. Vor einigen Jahren waren Frühjahrsbrände am häufigsten, aber erst seit 2022 stehen Sommerbrände im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Auch wenn es schon zuvor Großbrände gegeben hatte, sind sie in den letzten Jahren aufgrund von Hitzewellen und anhaltenden Dürreperioden immer häufiger geworden. Im Jahr 2022 wüteten Waldbrände an mehreren Orten in Frankreich, und innerhalb von nur drei Tagen verschwanden im Jura-Gebiet 1.000 Hektar Wald. Dies veranlasste verschiedene Akteur:innen der Region Grand Est (Elsass, Lothringen, Champagne-Ardenne) dazu, sich ebenfalls mit diesem Thema zu befassen. Im März 2026 wird eine Studie über Waldbrände in dieser Region gestartet.

Bei Waldbränden spielen vor allem die Rahmenbedingungen und das Zusammenspiel bestimmter Ereignisse eine Rolle. Mehrere Faktoren wie die Brandursache, das Relief und die Wasserreserven im Boden haben einen Einfluss und bilden zusammen das sogenannte „Gefahrenpotential“ (aléa). Sobald das Gefahrenpotential definiert ist, können geeignete Maßnahmen und Vorschriften ergriffen werden. In Frankreich gibt es zu diesem Zweck das Forstgesetzbuch (Code Forestier)⁹, das es ermöglicht, bestimmte Maßnahmen je nach Schweregrad des Risikos automatisch zu aktivieren.

Das Risiko von Waldbränden ist in einem gesunden Wald geringer, denn „ein gefährdeter Wald ist ein Wald, dem es nicht gut geht“.

Wie ist die grenzüberschreitende operative Hilfe konkret organisiert?

J.F.: Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist auf der Ebene der Akteur:innen vor Ort einfacher als auf politischer Ebene. Vor Ort sprechen die Einsatzkräfte aus Deutschland, Frankreich, Luxemburg oder Belgien dieselbe Sprache. Auf politischer Ebene ist es für die Großregion jedoch schwierig, Solidarität zu zeigen und sich über die Grenzen hinweg gegenseitig zu helfen.

Auf regionaler Ebene wurden große Fortschritte erzielt. So wurde beispielsweise ein Abkommen mit der Provinz Luxemburg in Belgien unterzeichnet, damit die französischen Einsatzkräfte in den angrenzenden Gebieten tätig werden können. Wenn jedoch die örtlichen Feuerwehren keine Hilfe mehr leisten können, weil sie beispielsweise mit der Bekämpfung ihrer eigenen Brände beschäftigt sind, muss eine höhere Ebene eingeschaltet werden. In Frankreich wendet man sich dann an die „Zone de Défense“ (Verteidigungszone).

Was die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der gegenseitigen Hilfe angeht, so sind die unterschiedlichen Doktrinen zum Notfallmanagement in den einzelnen Ländern zu erwähnen. In Deutschland beispielsweise unterscheidet sich die Ausrüstung für die Bekämpfung von Waldbränden nicht von der für die Bekämpfung von Bränden in städtischen Gebieten, während es in Frankreich eine spezielle Doktrin für Waldbrände gibt. Als Referenz nennt er seinen persönlichen Einsatz bei Waldbränden in Petersbächel in Rheinland-Pfalz¹⁰, wo die deutschen Feuerwehrleute ihnen völlige Autonomie ließen. Darüber hinaus stellt die Sprache tatsächlich ein Hindernis dar, auch wenn manchmal schon (grundlegende) Kenntnisse der anderen Sprache die Zusammenarbeit und den reibungslosen Ablauf der Einsätze erheblich verbessern können.

⁹ Neues Forstgesetzbuch: Légifrance – Geltendes nationales Recht – Gesetzbücher – Forstgesetzbuch (neu)

¹⁰ 19.06.2022 Brände Petersbächel: Überörtliche Unterstützung Waldbrand Südwestpfalz | Feuerwehr der VG Bellheim

F.B.: Die Zusammenarbeit vor Ort funktioniert insgesamt gut, auch dank der diesbezüglichen Schulungen. Diese sind derzeit in Frankreich weiter fortgeschritten als in Belgien. In den Grenzregionen zwischen Belgien, Frankreich und Luxemburg gibt es Vereinbarungen, die jedoch nur lokal gelten. Sie sind daher begrenzt und stoßen bei groß angelegten Einsätzen schnell an ihre Grenzen. Sobald der Einsatz auf Makroebene stattfindet, gelten die Vereinbarungen nicht mehr, und dann sind es persönliche Kontakte, die eine echte Zusammenarbeit ermöglichen.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, Wissen auszutauschen, um die Kapazitäten der anderen zu kennen und eine korrekte Verteilung der Kompetenzen, Ressourcen und Verantwortlichkeiten zu gewährleisten. Es wäre daher sinnvoll, eine Art Katalog der Kapazitäten der Nachbarn zu erstellen. In der Zone de Défense Est in Frankreich gibt es eine zonale Einsatzordnung, in der die Mittel zur Bekämpfung von Waldbränden entsprechend dem Risikogebiet aufgeführt sind.

Apropos Mittel: Wie ist die aktuelle Situation bei der Bekämpfung von Waldbränden mit Hilfe von Canadairs?

K.T. (mit zusätzlichen Informationen): Seit 2019 existiert rescEU als strategische Reserve der Europäischen Union im Rahmen des Zivilschutz-Mechanismus der Europäischen Kommission, mit dem Ziel, EU-weit verfügbare Luft- und Bodenkapazitäten für Notfälle wie Waldbrände, Überschwemmungen oder andere Großkatastrophen zu bündeln. Um die Effizienz und Verfügbarkeit dieser Reserve zu verbessern, hat die Kommission beschlossen, die Einrichtung einer ständigen Luftflotte zur Brandbekämpfung zu finanzieren, die sowohl Flugzeuge als auch Hubschrauber umfasst.¹¹ Auch der private Markt öffnet sich zunehmend für Löschflugzeuge (Canadairs). Anfang 2024 gründete das luxemburgische Unternehmen Cargolux die Tochtergesellschaft Aquarius AFF, die sich auf die Brandbekämpfung aus der Luft spezialisiert hat. In diesem Zusammenhang hat Cargolux zwölf Löschflugzeuge vom Typ Air Tractor AT-802F Fire Boss bestellt. Die ersten Maschinen wurden Ende 2023 ausgeliefert, zwei davon landeten auf dem Flughafen Luxemburg (Findel).¹²



DIE LÖSCHFLUGZEUGE (QUELLE: VIRGULE.LU, FRANCE3.FR)

¹¹ Initiative rescEU: [rescEU – Europäische Katastrophenschutz- und humanitäre Hilfsmaßnahmen](#)

¹² [Neue Brandbekämpfungseinheit: Cargolux bekommt seine eigene Luftfeuerwehr | Le Quotidien](#)

J.F.: Um die Löschflugzeuge einsatzbereit zu machen, müssen die lokalen Wasserreserven getestet werden. In Frankreich werden regelmäßig Tests durchgeführt, um die für die Brandbekämpfung geeigneten Wasserressourcen zu ermitteln: Im Bereich der östlichen Verteidigungslinie gibt es 16 potenzielle Reserven für Flugzeuge, von denen zwei für die Großregion von Interesse sind: der Lac des Vieilles Forges in den Ardennen, der mit den belgischen Kollegen getestet wurde, und die Wasserreserven der Mosel, die in Zusammenarbeit mit den Kollegen aus Rheinland-Pfalz getestet wurden. Darüber hinaus verfügt Frankreich über eigene Löschhubschrauber und mietet jedes Jahr während der Sommermonate 10 zusätzliche Hubschrauber. Diese können auf der Grundlage von Bedarfsanalysen eingesetzt werden. Zu diesem Zweck werden in Frankreich regelmäßig Analysen zur Risikobewertung durchgeführt. Dabei werden verschiedene Parameter wie tote und lebende Vegetation, Wetter, Windgeschwindigkeit, Temperatur usw. berücksichtigt und auf der Grundlage dieser Analysen die Anzahl der erforderlichen Luftfahrzeuge vorab festgelegt. Es können Flugzeuge (Canadairs), Hubschrauber oder DASH bestellt werden.¹³ Luftinterventionen sind im nahen Grenzgebiet möglich, aber sobald sie sich weiter ins Ausland erstrecken, wird die Situation komplizierter, da sie über das Außenministerium laufen und mit bürokratischen Verfahren verbunden sind.

F.B.: Einer der Hauptunterschiede zwischen Belgien und Frankreich besteht darin, dass Belgien weder bei der Feuerwehr noch beim Zivilschutz über eigene Hubschrauber für den Brandbekämpfungseinsatz verfügt. Die Hubschrauber der Nationalpolizei, die von der Direction de l'Appui Aérien (DAFA) verwaltet werden, können zwar eingesetzt werden, stehen aber nicht jederzeit zur Verfügung. Außerdem ist die Kommunikation zwischen der Polizei in der Luft und der Feuerwehr am Boden oft schwierig. In Frankreich wird der Hubschrauber ebenfalls von der Feuerwehr verwaltet. Es bestehen jedoch positive Verbindungen zwischen der DAFA und der Feuerwehr. Ein Beispiel dafür ist die gemeinsame Einrichtung einer Fortbildung zur operativen Bekämpfung von Waldbränden. Eine Fortbildung für die Polizei war ebenfalls geplant, wurde jedoch nicht genehmigt.

J.F.: Frankreich hatte bei einem Einsatz in Deutschland ein ähnliches Problem bei der Kommunikation mit der Polizei. Die Schwierigkeit liegt nicht in den Luftfahrzeugen, sondern eher in der Koordination. Sie würden gerne bei ihren Nachbarn eingreifen, und es gibt auch Übersetzer, aber die Beziehungen zur Polizei sind manchmal komplizierter.

Mit welchen Maßnahmen lässt sich das Risiko von Waldbränden präventiv verringern?

K.B.: Die privaten Waldbesitzer im Saarland wurden 1990/91 auf das Problem aufmerksam, als Stürme einen Großteil des saarländischen Waldes zerstörten. Damals wurde ihnen klar, dass unnatürliche Wälder ein Problem darstellen. 1994, nach der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio, wurden das *Klimawaldprogramm* und das *Waldrevitalisierungsprogramm* ins Leben gerufen, um Waldbesitzer dafür zu sensibilisieren, dass nur natürliche Wälder eine Chance haben, Klimarisiken zu mindern. Doch einige Jahre später, als die Erinnerung an die Stürme verblasste, kehrte man zum „Business as usual“

¹³ DASH-Flugzeuge sind eine weitere Form der Luftbrandbekämpfung. Sie werfen einen Feuerlöscher ab, eine rote Flüssigkeit auf Eisenoxidbasis, die dem Feuer seine Energie entzieht. Sie soll das Feuer verzögern, hat aber in einem späteren Stadium eine gegenteilige Wirkung. Das Feuer wird zunächst verlangsamt und dann beschleunigt.

zurück. Die Aufforstung wurde wieder aufgenommen, und auch wenn damals noch niemand an Waldbrände dachte, sind die Waldbesitzer heute froh, verschont geblieben zu sein.

Der Wald muss als Netzwerk betrachtet werden, und die Forstwirtschaft muss mit Fragen der Wasserwirtschaft oder der Wildjagd in Verbindung gebracht werden. Es sind viele Disziplinen erforderlich, um den Wald zu revitalisieren und widerstandsfähiger zu machen. Genau das tut die FGB Saar Hochwald.

V.V.: Die wichtigste Maßnahme ist nicht diejenige, die zum Zeitpunkt der größten Gefahr ergriffen wird, sondern diejenige, die davor ergriffen wird. Resilienz besteht zum einen aus Prävention und zum anderen aus der Fähigkeit, im Notfall zu reagieren. Eine vor drei Wochen in Deutschland veröffentlichte Studie zeigt jedoch, dass diese Mischung richtig angewendet werden muss: Das ist das Grundkonzept der Biodiversität und der Forstwirtschaft im Allgemeinen.

Eine weitere Herausforderung für die Zukunft wird das gleichzeitige Auftreten von Krisen sein. Belgien hat bereits jetzt eine sehr hohe Zahl kleiner Waldbrände zu verzeichnen, und in den nächsten 10 bis 20 Jahren werden diese nicht nur größer, sondern auch häufiger werden. Die Frage der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist daher relevant, denn selbst wenn die Feuerwehrleute ausreichend geschult sind und über gute Ausrüstung verfügen, aber nicht zahlreich genug sind, wird die Bekämpfung von Waldbränden eine Herausforderung bleiben.

J.F.: Nordfrankreich verfügt im Verhältnis zu seinem Risiko über gute Kapazitäten. Um seinen Nachbarn zu helfen, müssen daher Genehmigungen und rechtliche und logistische Fragen geklärt werden. Dabei geht es auch um praktische Fragen, wie zum Beispiel die Unterbringung der Menschen, die Hilfe leisten. Daher ist ein Gesamtplan für wirksame grenzüberschreitende Einsätze erforderlich. In Frankreich gibt es beispielsweise bereits eine übergreifende Stelle (die Zone de défense Est), die die Koordination in diesem Bereich gewährleistet. In der Großregion würde es also ausreichen, wenn ein Luxemburger, eine Französin, ein Deutscher und eine Belgierin in Begleitung eines Dolmetschers zusammenarbeiten könnten. Die derzeitige nationale Vorherrschaft behindert jedoch diese Zusammenarbeit, sei es bei Waldbränden, Überschwemmungen oder anderen Katastrophen.

In der Großregion gibt es auch eine Arbeitsgruppe „Land- und Forstwirtschaft“¹⁴, die in diesem Sinne gestärkt werden sollte. Insbesondere um einen echten Austausch über bewährte Praktiken zu ermöglichen.

¹⁴ Arbeitsgruppe Großregion: [AG Landwirtschaft und Forsten – Großregion](#)